

# Neurauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Ersteit  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementpreis  
vierteljährlich 1,00 Mk. dreimonatlich, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 42.

Nebra, Sonnabend, 24. Mai 1913.

26. Jahrgang.

### Der Besuch im Kaiserhause.

In seinen Kreisen wird vielfach Gerüchten darüber gedauert, daß der Zar und der König von England zu den höchsten Herrlichkeiten in Berlin amzuzug sind, während der König von Italien und der österreichische Kronprinz, die als Verwandte dem Kaiserhause doch näher stehen, dem feste fernbleiben. Diese Ansichtung hat ihren Grund in der Unkenntnis des Verwandtschaftsverhältnisses, das die Herrscherpaare von Deutschland, Rußland und England miteinander und mit der herzoglichen Familie von Cumberland verbindet.

Da die Hochzeit der Prinzessin Viktoria Suile nur in engem Familienkreise gefeiert wird, konnte ein Besuch des nichtverwandten Königs von Italien und des gleichfalls in verwandtschaftlicher Hinsicht fernstehenden österreichischen Kronprinzen nicht in Frage kommen, während der Zar und der englische König als nahe Verwandte am Hofe unseres Kaiserhauses wie des Residenzhauses in erster Linie als Teilnehmer an der Hochzeit in Betracht kommen. Am bekanntesten ist ja die Verwandtschaft des englischen Königs mit dem Kaiser. Die beiden Vorfahren sind Vettern, da die Mutter des Kaisers die Schwester des Vaters des jetzigen Königs von England war.

Beizener bekannt ist der Verwandtschaftsgrad zwischen dem Kaiserhause und dem Kaiser. Die Verwandtschaft beruht auf der Ehe des Jaren Nikolaus I., des Großvaters des jetzigen Jaren, der mit Prinzessin Charlotte von Preußen, einer Schwester Kaiser Wilhelms I., verheiratet war. Das Verhältnis ist also ein sehr enges. Aber auch der Zar und der König von England sind miteinander verwandt und ebenso mit dem Prinzen Ernst August, dem Brautigam der Prinzessin Viktoria Suile. Diese Verwandtschaft gründet sich auf die Veraten dreier Fürsten mit händchen Prinzessinnen. Einig August, Prinz von Sachsen, dem jetzigen König von England, der am 29. Januar 1806 starb, hatte sechs Kinder. Von diesen war der älteste Sohn unter dem Namen Friedrich VIII., König von Dänemark. Die älteste Tochter des Königs Christian IX. ist die Prinzessin Alexandra, die sich am 10. März 1863 zu Windsor mit Albert Edward, Prinz von Wales, dem jetzigen König von England, verheiratete. Sie ist die Mutter des jetzigen Königs Georg von England. Ihre Schwester, das vierte Kind des verstorbenen Königs Christian IX., ist die Prinzessin Dagmar, die sich am 28. Oktober 1866 alien Eilis mit Alexander III., Kaiser von Rußland verheiratete und den Namen Maria Feodorowna annahm. Sie ist die Mutter des jetzigen Jaren Nikolaus II. Eine weitere Schwester, das fünfte Kind des verstorbenen Königs Christian IX., ist die Prinzessin Thyra, die sich am 21. Dezember 1878 mit Herzog Ernst August von Cumberland verheiratete. Der Prinz Ernst August, der Brautigam der Prinzessin Viktoria Suile, ist die Tochter der Königin-Mutter von England, und der Vater des jetzigen Königs von England und des Königs von England. Prinz Ernst August ist demgemäß insofern mit dem russischen Kaiserhause wie mit dem englischen Königshause in ganz gleicher Art verwandt.

### Die Disziplinlosigkeit des französischen Heeres.

Die erlauchtesten Mentoren in französischen Kriegen aus Anlaß der Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich sind ein neues Zeichen dafür, wie es in Wahrheit um den Geist des französischen Heeres bestellt ist. Dieser Geist ist nämlich freisinnig, wie uns die französischen Kriegsberichte glauben machen wollen, ein beherzterhaft kriegerischer, sondern von einer Heeresfreudigkeit in untern Sinne kann überhaupt keine Rede sein. Im Gegenteil ist aber in Frankreich recht unheilig zum Militärdienst. Die Tatsachen zeigen deutlich genug aus den Erhebungen über die Zahl der Fahnenflüchtigen in Frankreich hervor.

Die Defektionen finden in der letzten Zeit geradezu erschreckend statt. Während das Jahr 1908 die Zahl von 1908 Fahnenflüchtigen aufwies, bezugten die nächsten Jahre eine bedeutende Vermehrung dieser Zahl. Im Jahre 1905 waren es schon 3250, im Jahre 1906 3900, im Jahre 1909 hatte sich die Zahl beinahe um das Vierfache vermehrt, so in diesem Jahre nicht weniger als 11 763 Fahnenflüchtige wurden, und im Jahre 1911 betrug die Zahl um rund 17 000, so daß man jetzt

bereits mit 20 000 Fahnenflüchtigen pro Jahr rechnen kann.

Dazu kommt die Zahl der „Drückberger“, die sich der Unterjochung durch die Aufhebungskommissionen oder ihrer Einreihung in die Armees auf jede Art und Weise zu entziehen suchen. Auch diese Zahl ist von Jahr zu Jahr im Wachstume begriffen. In mehreren tausend Fällen wurden den jetzigen jungen Soldaten nach angestellten Untersuchungen als militärisch unerlaubt. Auch die Selbstverhaftung ist weit verbreitet

arbeit und Arme der Begründung, und vor allem die Tatsache hervor, daß die Berliner Bevölkerung König Georg einen noch festlicheren Empfang bereitet habe als seinerzeit selbst König Edward.

\* Anlässlich der silbernen Hochzeit des Prinzen Heinrich und seiner Gemahlin veranstaltete die Kieler Bürgerchaft einen glänzenden Fackelzug, an dem etwa 6000 Personen teilnahmen.  
\* Gegenüber der Meldung vertriebener

personen sind dem Kriegsgesicht überliefert, nämlich zur Verlegung in Ersatzabteilungen vorzulegen, vierzig mit Arrest geschlagen und 60 Tagen bestraft, dreizehn wegen Schlaflosigkeit in der Handhabung ihrer Beurlaubung völlig begabiert oder in einen niedrigeren Grad versetzt.

### Dänemark.

\* Bei starken Wahlteiligung haben in Dänemark die Sozialisten zum Föllesing Partei gewonnen. Ein äußerst heftiger Wahlkampf war vorausgegangen, da als Wahlparole von allen Parteien der von der Regierung im vorigen Herbst eingebrachte Geleitsvertrag über die Abänderung der Verfassung proklamiert worden war, der unter anderem auf eine Einführung des aktiven und passiven politischen Wahlrechts für Frauen und die Herabsetzung des Wahlalters zum Föllesing von 30 auf 25 Jahre hinauslief. Das Ergebnis der Wahlen bedeutet einen Sieg für die Regierungspartei. Von den 114 Abgeordneten des neuen Föllesing gehören 43 der Regierungspartei an, die früher 56 Sitze hatte, 32 den Sozialdemokraten (früher 24 Mandate), 31 den Radikalen (früher 20) und 7 der Rechten, die früher 13 Sitze hatte. Es wird angenommen, daß infolge der starken Zunahme der Sozialdemokraten und Radikalen das gemäßigtere Ministerium Bertels demnach keine Entlassung geben wird.

### Balkanstaaten.

\* Die neuerworbene Angliederung der türkischen Domänele Abdurrahman in Österreich-Ungarn wird in Serbien mit Misstrauen aufgenommen. In politischen Kreisen verläutet, Serbien werde von der Londoner Botschafter-Neumien verlangen, daß Abdurrahman wieder freiwillig befristet, nach als militärischer Stützpunkt gegen Serbien demist werde.

### Amerika.

\* Zur Klärung des amerikanischen japanischen Konflikts wegen der Fremdenangelegenheiten in Kalifornien, und um solche Vorkommnisse in Zukunft unmöglich zu machen, ist dem Republikantenhaule der Ver. Staaten ein Geleitsvertrag unterbreitet worden, wonach künftig nur der Kongress der Ver. Staaten (also keine einseitige Bundesregierung) das Recht haben soll, gesetzliche Maßnahmen über die in den Ver. Staaten wohnenden Ausländer zu erlassen.

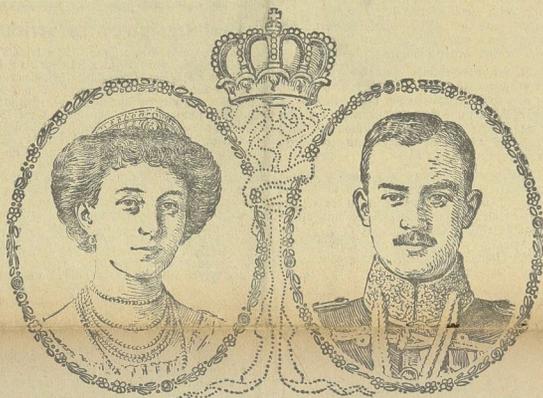
### Die Schlafkrankheit in Deutsch-Ostafrika.

Auf Grund neuer Feststellungen hat sich herausgestellt, daß die Maßnahmen zur Bekämpfung der Schlafkrankheit in Deutsch-Ostafrika in jeder Hinsicht erfolgreich gewesen sind. Eine Weiterverbreitung der Schlafkrankheit am Victoria-See ist kaum noch möglich, weil die Schlafkrankheit übertragende Fliegen in den Landesteilen, in denen sich noch Schlafkrankte befinden, hier ausgerottet ist. In den Teilen, in denen die Fliegen noch lebt und sich vermehrt, fehlen Schlafkrankte Menschen, von denen die Fliegen den Ansteckungsstoff entnehmen und auf andere Menschen übertragen können.

Damit ist naturgemäß eine endgültige Befreiung von der Schlafkrankheit noch nicht erreicht. Diese wäre nur dadurch zu erzielen, daß man die Fliegen im ganzen Gebiet des Victoria-Sees gänzlich vernichtet. Erst dann könnte von der Unmöglichkeit jeder Ansteckung gesprochen werden. In dieser endgültigen Ausrottung der Fliegen in diesem Gebiete wären aber derartig große Aufwendungen notwendig, daß diese Maßnahmen für die nächste Zeit noch nicht zu erwarten sind. Wesentlich ungünstiger ist die Lage am Tanganjika-See. Der Aufbruch, der hier die Grenze zwischen Deutsch-Ostafrika und dem belgischen Kongoiland bildet, ist so heftig, daß es von den Fliegen leicht überfallen werden kann.

Dies ist es also notwendig, darauf zu Gunstverständnis mit der Verwaltung der belgischen Kolonie zu arbeiten, da sonst die deutschen Schutzmaßnahmen nutzlos bleiben würden. Da es gelungen ist, sich mit der belgischen Verwaltung über die Abholung eines freien Afrikaners zu einigen, kann auch hier bereits von einem bedeutenden Erfolge in der Bekämpfung der Schlafkrankheit gesprochen werden. In diesem Teile der Kolonie wird die nötige Ausrottung der schädlichen Fliegen noch längere Zeit dauern, aber es besteht auch jedenfalls hier die große Wahrscheinlichkeit, daß es gelingen wird, die Schlafkrankheit völlig zu unterdrücken.

### Zur Hochzeit am deutschen Kaiserhofe.



Prinzessin Viktoria Suile von Preußen.

Prinz Ernst August von Cumberland.

Am 24. d. Mts. wird in Berlin mit allem Prunk und mit großer Festlichkeit die Vermählung der einzigen Tochter des Deutschen Kaiserhauses, der Prinzessin Viktoria Suile von Preußen mit dem Prinzen Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, stattfinden. Viele Persönlichkeiten werden zu diesem Zweck in Berlin. Prinzessin Viktoria Suile ist am 18. September 1892 in Potsdamer Bismarckschloß geboren. Der Brautigam, Ernst August, Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, ist am

17. November 1897 als das jüngste Kind des Herzogs Ernst August von Cumberland zu Braunschweig bei Wien geboren. An der älteren Bruder des Prinzen, Prinz Georg Wilhelm, am 20. März 1912 auf tragische Weise während einer Automobilfahrt den Tod fand, ist Prinz Ernst August der Träger der allgemein anerkannten Erbansprüche seines Hauses auf das Herzogtum Braunschweig. Im Aufwuchs wird das neunte Kind in einer für die gemieteten und eingetragenen Villa Wohnung geboren.

tet. So wurden im vergangenen Jahre gegen 60 Fregate geschickt eine Aijet, die gerade für dieses Ereignis sehr hoch ist.

Naturgemäß begegnet die Seeresetzung diesen Ereignissen mit großer Freude, aber es gelingt trotzdem nicht, die Zahl der Heeresunfähigen herabzubringen. Am deutlichsten ist durch den Geist des französischen Heeres spricht über die Zahl der bestraften Insubordinationen, die im vergangenen Jahre die Zahl 15 000 erreichte. Diese Zahl ist so unanständig hoch und steht in so gar keinem Verhältnis zu den wenigen ähnlichen Fällen in deutschen Heere, daß man aus ihr die hundertfachen Mächtigkeithäufigkeit der wahren Zustände in der Armee Frankreichs ziehen kann.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Der Empfang des ebenfalls in Berlin eingetroffenen Jaren durch Kaiser Wilhelm im gelacktesten sich äußerst herzlich. Am Schloße begrüßte König Georg von England den Jaren.

\* Bei der Familientafel, die am 21. d. Mts. im Schloße zu Berlin aus Anlaß der Ankunft des englischen Königspaars stattfand, wurden keine Trinitipräche gehalten, um den Charakter des Familienbündnisses zu wahren. Kaiser Wilhelm und sein Gast trauten sich wiederholt freundschaftlich zu unterhalten sich nach der Tafel längere Zeit allein.

\* Der Aufenthalt des englischen Königspaars in Berlin ist in London im Vordergrund des Interesses. Die Wälder bringen stundenlange Schwärmen der Meise und des Empfanges des Herrscherpaars, die sich ohne Ausnahme durch ihren aufdringlichen unpersönlichen Ton auszeichnen. Die Zeitungen haben mit lebhafter Begeisterung die Groß-

Wälder, daß sich die Bundesregierung am 10. Juni dieses Sommers in einer besonderen Sitzung mit einer entsprechenden Bevölkerung der Arzneigeist befaßt werden, wird halbamtlich mitgeteilt, daß zwar neuerdings von den interessierten Kreisen Ansuchen der deutscher Arzneigeist angeregt, bisher aber noch keinerlei entscheidende Entschlüsseungen über etwaige Änderungen gefaßt worden sind.

\* In der Budgetkommission des Reichstages wurde nach langer, teilweise heftiger Debatte über die Verabreichung des Abels in der Armee ein nationalliberaler Antrag angenommen, der den Reichskriegsminister, der die Entwicklung in der Armee, die in wachsender Nähe zu den Regimentern mit ausschließlich oder überwiegend aktiven Offizierskorps geführt hat, entgegenzuwirken.

#### Frankreich.

\* Kriegsminister Clemen erklärte im Budgetauslaß der Kammer bei der Behandlung der Kreditbilanz von 400 Millionen, die für die Zurückzahlung der Jahreskassie erforderlichen Maßnahmen seien lo dringender Natur, daß er es auf sich genommen habe, die Ausgaben unverzüglich und auf seine eigene Verantwortung zu machen. Diese Erklärung rief bei den Radikalen und Sozialisten große Verregung hervor. Ein von den Sozialisten beauftragter Bericht, durch den der Minister aufgedeckt wurde, leitete die Ausreden vorzunehmen, denen die Kammer die erforderliche Bewilligung erteilt habe, wurde mit 9 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Herr Clemen hatte also eine Stimme Mehrheit.

\* Wegen der Mentereien, die in verschiedenen französischen Garnisonen sich ereigneten, indem die Soldaten Kundgebungen gegen die dreijährige Dienstzeit veranstalteten, sind nach der Abklärung der Untersuchung folgende Strafen verhängt worden: Sechzehn Militär-





### Vermischtes.

**Ein amtliches Wahlergebnis im Wahlkreis Duerfurt-Merseburg** ist entgegen anderweitiger Meldung vom Herrn Wahlkommissar nicht veröffentlicht. Die im „Merseb. Korr.“ angegebenen Zahlen dürften, soweit sich das überhaupt feststellen läßt, im Allgemeinen stimmen. Danach waren 625 Wahlmänner zu wählen; zwei wurden, da in dieser Abteilung keine Wähler erschienen, nicht gewählt. Die 623 Wahlmänner gehörten folgenden Parteien an: 1. Bund der Landwirte, 412 Konföderative, 93 Freikonföderative, 40 Vereinigte Liberale, 47 Sozialdemokraten, 30 unbekannter Parteistellung. Davon entfallen auf den Kreis Merseburg: 1. Bund der Landwirte, 211 Konföderative, 83 Freikonföderative, 33 Liberale, 47 Sozialdemokraten, 27 unbekannter Parteistellung; auf den Kreis Duerfurt: 201 Konföderative, 10 Freikonföderative, 7 Liberale, 3 unbekannter Parteistellung. Die Sozialdemokratie brachte in diesem Kreise keinen Wahlmann durch.

**Die immerwährende Dämmerung** nimmt nunmehr ihren Anfang. Sie zieht bis zum 23. Juli. Während dieser Zeit wird es am nördlichen Himmel selbst um Mitternacht nicht ganz dunkel, vielmehr bleibt es die ganze Nacht so hell, daß man meint, die Sonne müßte bald aufgehen. Die Periode ist die schönste des ganzen Jahres.

**Tölet die Fliegen.** Jetzt ist es die Zeit, die Fliegenplage zu bekämpfen! Daß die Fliegen keine harmlosen Hausgenossen sind, leuchtet ohne weiteres ein, wenn man sie einmal auf ihrem Fluge verfolgt. Bald sitzen sie an Straßenkott, Abfällen und Spucknapfen, bald lassen sie sich auf Nahrungsmitteln oder auf den Händen und im Gesicht der Menschen nieder. Auf diese Weise werden nicht nur Schmutz, sondern auch Keime ansteckender Krankheiten auf den Menschen übertragen, sodaß die Fliegen mehr Krankheiten verursachen, als allgemein angenommen wird.

**Deutschland.** Unter diesem Titel hat der Bund Deutscher Reichsverweine (Sig Leipzig) unter Mitwirkung der Deutschen Staatsbahnenverwaltungen ein Schriftchen herausgegeben, das in Wort und Bild alle innerhalb des Deutschen Reiches liegenden Reisegebiete angehend schildert. Deutsches Meer, deutsche Alpen, deutsche Mittelgebirge und deutsche Stromlandschaften, deutsche Städte und Burgen, die berühmten Kunst-

stätten und Kunstschatze in deutschen Gauen, Bäder und Kurorte, Theater, Musik, Sport — kurz — all das, was innerhalb der Deutschen Reichsgrenzen zu Vergnügungen und Erholungsreisen anreizt und lockt, mag heute schon jahraus jahrein einen großen Fremdenstrom herbeiführen, ist in diesem schmucken Heftchen zu einem bunten Willkommensfest gefügt. Der auf Grund eines Wettbewerbs unter einer Anzahl namenhafter deutscher Reisechriftsteller gewonnene Text von Maximilian Krauß unterfützt durch eine Reihe prächtiger Illustrationen, wendet sich mit warmherziger Begeisterung an Alle, die Deutschland vielseitigste Reisegebiete kennen lernen wollen und sollen, und es ist unzweifelhaft, daß mit dieser Schrift, die zum erstenmal das ganze Deutschland unter dem Gesichtswinkel der Fremdenverkehrspropaganda zusammenfügt, eine Werbetätigkeit in Erscheinung tritt, die vom Standpunkt einer einheitlichen Förderung der deutschen Verkehrsinteressen den größter Wichtigkeit ist. Wir wünschen dem reissenden Bändchen, das vielen, die Deutschland zu kennen glauben, wohl manches „Neuland“ für ihre Ferienreise zeigen wird, die weiteste Verbreitung und die verdienteste freundliche Aufnahme beim reisenden Publikum. Die Ausstattung des Schriftchens, das in der Reichsdruckerei in Berlin gedruckt wurde, und mit einer überaus wirkungsvollen Titelzeichnung von Ludwig Hohlwein (München), einem geharnischten Reiter, der die deutsche Standarte trägt, geschmückt ist, ist musterhaft. Die Broschüre liegt in allen Verkehrsburauen des In- und Auslandes auf und wird kostenlos abgegeben.

**Verschiedenes zum Kaiserjubiläum.** Die Reichspostverwaltung hatte ursprünglich die Absicht, zum Regierungsjubiläum des Kaisers eine Reihe von Kaiser-Jubiläumsmarken herauszugeben. Dieser Plan, der allseitig freudig begrüßt wurde, wurde dann aber aus staatsrechtlichen Gründen aufgegeben. Um aber dem Publikum, vor allem den Markensammlern, die Gelegenheit zu geben, sich Erinnerungszeichen postförmlicher Art an das Regierungsjubiläum des Kaisers zu verschaffen, sollen, wie uns mitgeteilt wird, die Jubiläumskarten und Briefumschläge, die in den Tagen der Feier von der Industrie verbreitet werden, mit einem offiziellen eingetragenen Wertstempel versehen werden. — Die Deutschen Kriegervereine beabsichtigen, dem Kaiser zum 15. Juni einen besonderen Glückwunsch zu übermitteln,

Generaloberst und Generaladjutant v. Einbequitt wird nämlich im Namen des Kriegerbundes der deutschen Landeskreigerverbände, des deutschen Kriegerbundes und des preussischen Landeskreigerverbandes dem Kaiser am 15. Juni die Glück- und Segenswünsche des gesamten deutschen Kriegervereins ausprechen.

**Duerfurt.** Aus dem Verwaltungsberichte des Kreisverwalters für das Rechnungsjahr 1912. Zur Zahlung von Wegebauprämien für solche Wege, die im Kreisweggesetz stehen, stand 1912 die Summe von 56029,75 Mark zur Verfügung, wovon 33000 Mark gezahlt und die übrigen 23029,75 Mk. vorläufig für den Kreiswegbaufonds bei der Kreisparthasse angelegt worden sind. Dieser Fonds, einschließlich der demselben für 1912 von der Kreisparthasse gewährten Zinsen im Betrage von 4293,27 Mark, beläuft sich gegenwärtig auf 113351,75 Mark. Aus dem Fonds von 20000 Mark für nicht ins Weggesetz aufgenommenen Wege sind zum Ausbau an Beispielen nach dem Satze von ein 1/4 der Anschlagsumme auf Beschluß des Kreisverwalters nach Anhörung der Wegebaukommission gezahlt worden: 10617,10 Mark dem Grafen von der Schulenburg-Hesler zu Vitzburg für den Kommunikationsweg von Weizenhirschenbach nach der Birkenhöferei, 100 Mark der Gemeinde Crumpa für die Größer Hohle (Reiszahlung), 3225 Mark der Gemeinde Schleberoda für den Kommunikationsweg Zechfeld-Schleberoda-Gersroda (Reiszahlung), 1405 Mark der Gemeinde Födelitz für eine Teilstrecke des Kommunikationsweges Födelitz-Zechfeld (Reiszahlung), 1428 Mark der Gemeinde Döbichau für die Obergrasse in der Dorlage, 2933,40 Mark der Gemeinde Großschönbauern für vier Straßenteile im Dorfe, (ab-schlägig); anjammern 19708,50 Mark.

**Laucha.** Der Reingewinn der städtischen Sparkasse betrug 1912: 62545,55 Mark.

**Aus Thüringen.** Die Gemüter am letzten Sonnabend haben in vielen Gegenden Thüringens zum Teil erheblichen Schaden angerichtet. In der Gegend von Bad Sulza und Auerstädt fiel Hagel in großer Menge. Ueber Kahlja ging ein wolkenbrudartiger Regen nieder, wodurch das Getreide auf den Feldern niedergedrückt wurde. Auch am Oberlauf der Saale, bei Wurzbach, hat das Wetter arg gehaust. Manderlei Schaden ist auf den Feldern durch Wegschwemmen der Erde und Ausspülen der gelegten Kar-

toffeln entstanden. Am schwersten scheint, wie so häufig, das Eichsfeld betroffen worden zu sein. Im Heiligenstadt stand der Bahnhof unter Wasser, große Eisenbahnwerke gestürzt. Viele Felder und Gärten sind dort verunreinigt. In Günteroda wurden durch Blitzschlag Wohnhaus, Scheune und Stallungen des Schulmeisters Staake eingestürzt. — Im Taunus ist am Montag ein schweres Hagelwetter niedergegangen, das an den jungen Obstkulturen ganz erheblichen Schaden angerichtet hat.

**Nachhagen, 23. Mai.** Vergangene Nacht 1/2 Uhr spielte sich hier eine entsetzliche Mordtat ab. Vier Arbeiter des Steinlegemeisters Rode schlugen bei der Grimmelbrücke ihren Arbeitskollegen Lehmann nieder, schlepften ihn, als er noch Lebenszeichen von sich gab, an die Sorge und tauchten ihn dort solange unter Wasser, bis er tot war. Von der umstehenden Menschenmenge hatte keiner den Mord gefunden, die bestialischen Mörder zu hindern.

**London, 23. Mai.** Der Kaiser von Japan, der an einer Lungenerkrankung erkrankt war, ist vergangene Nacht unerwartet gestorben. Er stand im 34. Lebensjahre und ist am 30. Juli vorigen Jahres seinem Vater auf den Thron gefolgt. Er hinterläßt drei Söhne, von denen der älteste 1901 geboren ist.

**Nebra.** Am Sonntag den 25. Mai 1913 findet im Dorfe „Preußischer Hof“ in Nebra ein großer Operetten-Abend statt. Das berühmte Raumburger Operetten-Ensemble (Dir. M. Günther) gastiert mit der berühmten Operette „Das Autoliebchen“ von Jean Gilbert, welche in Deutschland einen ungeheuren Erfolg davontrug. Die Günstigergruppe verfügt über ganz erstklassige Darstellerinnen und Sängerinnen, und wird das Stück in vorzüglicher Ausstattung gegeben. Da die Operette in Nebra neu sein dürfte, bittet die Direktion die verehrlichen Bürger von Nebra und Umgebung, ihr Interesse möglichst unterrichten zu wollen. Der einmal herrlich laden will und sich ungeteilt Genusses hingeben will, besuche am Sonntag diese Vorstellung. Alles Nähere siehe Zeitungsannoncen und Tagesblätter.

**Kirchliche Nachrichten.**

**1. Sonntag nach Trinitatis.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schmieger.  
Um 2 Uhr: Velegationsdienst.  
Kollekte für die Stadtmisere in Halle a. S.  
Amtsnotizen: Herr Diakonus Weiser.

**Getauft:** Am 18. Mai Gertraud Käthe Bernau.  
**Verlobt:** Am 21. Mai Frau Marie Schüppe, 41 Jahre 4 Monate alt; am 22. Mai Edward Charrott, Maler in Laucha, 44 Jahre 2 Monate alt.

Sonntagabend 1/8 Uhr.  
Sungkreisverein.

### Bekanntmachung.

Wir haben einige hundert Kubikmeter alte **Plastersteine** abgegeben. Dieselben liegen günstig zur Abfuhr mit Wagen oder Kahn.  
Nebra, den 14. Mai 1913.

Der Magistrat.  
Vorsteher.

### Bekanntmachung.

Die **Grasnutzung** an den Gräben und Dammböschungen **pp. der Nebra-Lauchaer Kreischauffee** soll auf 6 hintereinander folgende Jahre und zwar vom 1. Juni d. Js. bis 1. Dezember 1919 neu an die Bestreitenden verpachtet werden. Hierzu ist ein Termin auf **Montag, den 26. d. Mts.** angesetzt, wozu Pachtliebhaber hiermit eingeladen werden.

Beginn des Verpachtungstermins:

1. in der Flur Nebra vorm. 9 1/4 Uhr bei km 0,1,
  2. in der Flur der Gemeinde Wegendorf vorm. 10 1/2 Uhr an der Nebra—Wegendorfer Flurgrenze,
  3. in der Flur der Gemeinde Wennungen vorm. 11 1/2 Uhr an der Wegendorf—Wennungener Flurgrenze,
  4. in der Flur der Gemeinde Tröbsdorf vorm. 12 1/2 Uhr an der Wennungen—Tröbsdorfer Flurgrenze,
  5. in der Flur Kirchschleibungen 1 Uhr an der Tröbsdorf—Kirchschleibungener Flurgrenze und
  6. in der Flur Laucha 1 1/2 Uhr an der Kirchschleibungen—Lauchaer Flurgrenze.
- Die Bedingungen werden bei Beginn der Verpachtung in den einzelnen Fluren bekannt gemacht.  
Duerfurt, den 21. Mai 1913.

Hastendorf, Kreisbaumeister.

**Der Besuch der Anlagen im Zingster Walde** wird nur gegen **Lösung von Erlaubniskarten**, deren Ertrag zum Besten der Nebraer Armen verwendet wird, gestattet.

Die Ausstellung der Karten erfolgt auf dem hiesigen Bureau von **Heldorff'sche Gutsverwaltung Zingst**.

### Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, gegr. 1543  
Aerztlich empfohlen für Blutmarme, Blutsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. **Billiger Hastrunk. Bestes Tafelgetränk.** Jede Flasche muß ein Etikett mit dem fürstlichen Wappen tragen.  
In **Wennungen** nur echt bei: **Moritz Elsner.**



### Michel-Brikets

anerkannt beste Marke.

Jahresproduktion 100 000 Waggons

Vertr.: **Max Zirnstein, Weißenfels, Tel. 331 u. 549.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

### Kirschen-Verkauf.

Die diesjährige **Kirschnutzung** der Rittergüter **Vitzburg, Reinsdorf, Weizenhirschenbach, Oberschmon, Kleinschleibungen** und des gräflichen Gutes zu **Spielberg** soll

**Donnerstag, den 29. Mai, vormittags 10 1/2 Uhr,**  
im **Gasthofe zu Vitzburg**

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Der Steinhauser **Friedrich Marquardt** in **Nebra**, geb. am 7. 8. 1883, ist wegen öffentlicher Beleidigung des **Nachtmäders Eduard Hecht** in **Nebra** vom Schöffengericht Nebra am 10. April 1913 zu 6 — sechs — Mark Geldstrafe, im Nichtbetreibungsfalle zu 2 — zwei — Tagen Gefängnis verurteilt worden.

**Delfardinen, Krabben, Senf- u. Bismarkheringe**  
in Dosen  
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Persil**  
gibt blendend weisse Wäsche!  
Allseitige Fabrikanten: **HENKEL & CO., Düsseldorf**  
nach der allerbekanntesten  
**Henkel's Bleich-Soda**

**Feinste Matjes-Heringe**  
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Sonntag, den 25. Mai 1913,**  
**großer Operetten-Abend im Hotel Preussischer Hof, Nebra.**  
Gastspiel des gesamten Operetten-Ensembles vom Stadttheater Raumburg a. S.  
Dir. M. Günther.  
**Der größte Schlager der Saison. In Deutschland über 20000 Aufführungen.**

### Das Autoliebchen.

Operette in 3 Akten von Jean Gilbert (Komponist von „Polnische Wirtschaft.“)  
Vorherrschende Schlager: „Komm in meine Liebesstube“, „Sch pepper dich wie ein Vogel ein“, „Autoliebchen-Walzer“, „Das Polzet-Perzett“, „Fräulein können Sie linksrum tanzen“, „Das haben die Mädchen so gerne“. Im 1. Akt: großer „Two-step“, getanzt vom gesamten Personal.  
Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf bei Herrn **Waldemar Kabisch** und Herrn **Maertens Sperhig** 1,40 Mk., 1. Platz 0,90 Mk., 2. Platz 0,65 Mk., Galerie 0,40 Mk.  
An der Abendkasse: Sperhig 1,50 Mk., 1. Platz 1,— Mk., 2. Platz 0,75 Mk., Galerie 0,40 Mk.

**Sterzer Sonntagsblatt.**





Beim höchsten Streben ist notwendig höchste Wage;  
Den Sieg begleitet stets Gefahr der Niederlage.  
Im Weg zum Guten kannst du in des Bösen Krallen,  
Und auf der Wahrheit Weg in jeden Irrtum fallen.

## Künstlerlaunen.

Roman von Kurt von Walfeld.

(4. Fortsetzung.)

Paul aber in seiner übermütigen Laune ließ das Thema nicht sobald fallen. Ganz entzückt war er, daß man bis heute seinen Streich noch nicht entdeckt hatte, nämlich die Unterschiebung des Bruders an seine Stelle.

„Wie weit bist du denn mit der Schönen?“

„Was willst du damit sagen?“

„Aber lieber Erich, verstelle dich doch nicht so! Seit sechs Tagen kennst du sie schon und bist täglich stundenlang mit ihr zusammen — länger, als deine Pflicht es verlangt.“

„Woher weißt du das?“

„Von Klaus natürlich.“

„So! Der alte Sünder ist wohl ein Phonograph, der nur aufgezogen zu werden braucht, um alles von sich zu geben?“

Das klang wie ein leiser Vorwurf, aber Paul rührte das nicht. Lustig meinte er:

„Es ist doch ganz natürlich, daß wir uns für dich interessieren. Also antworte auf meine Frage! Wie weit bist du mit der Schönen?“

„Ich habe mich als Mann gar nicht um sie bemüht! Das wirst du mir sofort glauben, wenn ich dir sage, daß sie eine Frauenrechtlerin ist — also die Ehe haßt!“

Paul lachte aus vollem Herzen und sagte dann: „Eine Millionärin, ein hübsches Mädchen dazu und eine Verächterin des Mannes — der Ehe — nein, mein Junge, das glaube ich nie und nimmermehr! Das glaubst du auch selbst nicht mal! Und selbst wenn es wahr wäre, zum Kukud, warum treibst du ihr solche Schrullen nicht aus?“

„Du stellst dir das sehr leicht vor, wie es scheint!“

„Durchaus nicht für jeden Mann — wohl aber für dich, du hast das Zeug dazu!“

Erich zuckte die Achseln und meinte zurückhaltend: „Darüber wollen wir nicht streiten, zumal es noch etwas anderes gibt, was mich zurückhält.“

„Und das wäre?“ — „Das ist ihr großer Reichtum!“

„Ihre Millionen? Ist das dein Ernst?“

„Mein vollkommener Ernst! Der Unterschied zwischen uns ist mir in dieser Beziehung unübersteigbar groß!“

„Aber Erich! Bruderherz! Dich schreckt das Geld?“

„Das ist das größte Hindernis.“

„Ach, das ist ein sehr schlechter Scherz von dir!“

„Durchaus nicht! Ich rede in vollem Ernst.“

„Dich sollte der Mammon abhalten, um ein Mädchen zu werben? Dich, den Geistesfürsten, den man dereinst vielleicht den deutschen Molière nennen wird?“

„Ich bin mir meines Wertes wohl bewußt, ich hätte mir schon manchmal eine schöne und reiche Frau erringen können — aber hier wage ich nicht einmal den Anlauf.“

„Und warum nicht? Ist sie dir nicht gewogen?“

„Das spielt hier keine Rolle, denn sie steht mir zu hoch!“

„Unfinn! Ein Mann von deinen Geistesgaben darf so etwas nicht sagen!“



Eine Millionärin als Kellnerin.

Die Tochter eines bekannten Chicagoer Millionärs hat eine Wette abgeschlossen, daß sie sich drei Jahre auf dem Kontinent durch eigene Arbeit ernähren will. Sie hat bereits schon verschiedene Berufe ausgeübt. Zurzeit ist sie in einem Londoner Teesalon als Kellnerin beschäftigt.

„Sie steht mir finanziell zu hoch!“

„Das ist gar kein Grund!“

„Doch, es gibt soziale Unterschiede, die auch der Künstler und Dichter zu achten hat. Sie erbt einmal Millionen — mit diesem Vermögen kann sie andere Ansprüche machen! Wäre sie weniger reich, dann hätte ich vielleicht eine Annäherung in deinem Sinne versucht, denn ich bekenne es offen, sie gefällt mir — sie ist nicht nur hübsch, sondern auch geistreich — und das imponiert und gefällt mir am meisten!“

„Dann los, mein Junge! Dann stürme!“ rief Paul voll Eifer. „Die reichen Mädchen sind doch in erster Linie für die geschickten Männer da! Zumal, wenn diese Männer so hübsch und stattlich sind, wie du! Willst du diesen hübschen Goldfisch ohne Kampf etwa einem anderen überlassen, der nicht halb so viel wert ist, wie du, oder gar einem reichen Hohlkopf?! Oder, was noch schlimmer wäre, einem gewissenlosen, egoistischen, brutalen Mitgiftjäger?“

„Wie kann ich das hindern?“ seufzte Erich.

„Du kannst es, indem du selber als Bewerber auftrittst! Dein Name steht so hoch, daß man ihn in den höchsten Kreisen achtet! Oder willst du den elenden Mammon auch höher stellen als Geistesvorzüge?“

„Es widerstrebt mir, den Mitgiftjäger zu machen! Schon die Angst, für einen solchen angesehen zu werden, hemmt mich und läßt mich meine Gefühle unterdrücken! Also lassen wir die Sache ruhen!“

„Nein, nein! Ich will dein Glück! Ich will dich glücklich sehen — und sollte ich dich dazu zwingen müssen.“

Erich lachte amüsiert: „Ich möchte wissen, wie du das anfangen wolltest.“

Bevor Paul antworten konnte, trat der alte Klaus ein und meldete sich durch ein sehr lautes Räuspern.

„Was willst du?“ herrschte Paul ihn an. „Warum störst du uns?“

„Miß Brown ist soeben angekommen!“

„Sol!“ sagte Paul besänftigt und interessiert. „Ist ihr Vater oder sonst ein Begleiter mitgekommen?“

„Nur die Jose! Die zählt nicht!“

„Nicht vorlaut, Klaus!“ warnte Paul, um sich dann sofort an Erich zu wenden mit den Worten:

„Ich möchte die junge Dame noch kennen lernen, bevor ich heute nach Wannsee fahre. Komm, stelle mich deiner Schülerin vor.“

Ohne sich um Klaus zu kümmern, verließen die Brüder das Atelier. Nur kurze Zeit sah und sprach Paul Alice Brown, aber die wenigen Minuten genügten, ihm klar zu machen, daß diese Amerikanerin sehr geeignet sei, den Bruder glücklich zu machen. Er nahm sich vor, hier nach Kräften die Vorkehrung zu spielen.

Gleich nachdem die Brüder das Atelier verlassen hatten, war Alices Jose mit einer Mappe in der Hand eingetreten. Klaus begrüßte das hübsche, schlankte Mädchen sehr freundlich, nahm ihr Mappe und Skizzenbuch ab, legte beides auf den Tisch und stellte sich dann musternd vor Emmy hin.

„Sie gefallen mir! Sie werden täglich hübscher!“

„Aber Herr Klaus, was das für Reden sind!“

„Gute Reden sind es! Sie haben eine seltene Gottesgabe auf Ihren Lebensweg mitbekommen — die Schönheit! Brauchen nicht rot zu werden, ich bin kein Liebhaber, ich rede die Wahrheit als Künstler! Sie sind eine Erscheinung, die selbst das Auge eines verwöhnten Künstlers auf sich ziehen kann! Man würde Sie in jedem Atelier mit Freunden begrüßen — als Modell!“

„Aui, Herr Klaus! Für so was bin ich nicht zu haben!“

Mit überlegenem Mitleide schaute Klaus auf das vor Entrüstung rot gewordene hübsche Mädchen und sagte vorwurfsvoll: „Sie scheinen beleidigt?! Sie verkennen so vollkommen die Situation! Glauben Sie mir, es würde sich manche Dame glücklich schätzen, wenn sie das Zeug hätte, als Schönheitsmodell zu stehen!“

Etwas beruhigt und auch neugierig gemacht, fragte

Emmy: „Als was könnte Herr Steinbach mich einfaches Mädchen denn malen?“

Überrascht von dieser unerwarteten Frage kniff Klaus die Augen fast ganz zusammen und musterte nochmals Emmys Gestalt. Dann hüchelte ein schalkhaftes Lächeln über sein Vollmondgesicht und er sagte sehr wichtig: „Sie haben in Wirklichkeit eine ganz glückliche Figur, die könnte man zu mancherlei verwenden, wenn ich mein Meister wäre, ich würde Sie als — Psyche malen!“

Emmy war zwar ein aufgewecktes Mädchen, aber von einer Psyche hatte sie keine Ahnung. Ganz verdukt fragte sie daher, was das sei.

Klaus lächelte wie ein Faun, als er verwundert fragte: „Wie, Sie kennen das altertümliche Frauenzimmer nicht?“

Emmy machte ein böses Gesicht und schmolte: „Sie machen sich lustig über mich. Ich bin kein altertümliches Frauenzimmer!“

„Regen Sie sich nur nicht auf — ich habe mich nur schlecht ausgedrückt — klassisches Frauenzimmer wollte ich sagen — aber Göttin mußte ich sagen; denn so etwas war die Psyche — eine griechische Göttin — welche die Frau vom Gott Amor wurde.“

„Ach so!“ meinte Emmy geschmeichelt. „Das ist ein kleiner Unterschied — Frauenzimmer oder Göttin. Aber auch das ist ja nur wieder Alt von Ihnen, wie soll ich denn eine Göttin darstellen?“

„Ich denke mir, daß Sie die Psyche sehr gut darstellen könnten — wenn...“

„Wenn?“ fragte Emmy neugierig, als Klaus stotterte.

„Wenn wir das richtige Kostüm dazu hätten.“

Nun war die Neugierde Emmys ganz geweckt.

„Das richtige Kostüm — wie ist denn das?“

„Großartig! Soll ich es Ihnen beschreiben?“

„Warum nicht?“

Hätte Emmy den Schalk Klaus genau angesehen, würde sie wohl nicht die Erklärung gefordert haben, so viel Lustigkeit und Schalkheit glänzte in seinen kleinen Augen. Mit Mühe sein Vergnügen verbergend, sagte Klaus:

„Das Kostüm ist ein altgriechisches Gewand — sehr lustig, sehr bequem — die Arme von der Schulter ab ganz frei — die Taille leicht gerafft — natürlich kein Korsett — der Rock an der Seite etwas offen, daß man das Füßchen sehen kann.“

Weiter kam Klaus in seiner klassischen Schilderung nicht, denn Emmy unterbrach ihn empört: „Das ist ja unanständig!“

„O Gott bewahre, das ist klassisch!“ lachte Klaus. Bevor Emmy antworten konnte, traten Alice und Erich ins Atelier. Klaus und Emmy zogen sich schnell zurück. Draußen wollte Klaus seinen Scherz mit Emmy noch weiter fortführen, doch sie lief ihm lachend davon, sie hatte genug von Klauscher Kunst. Alice hatte sich im Atelier auf einen Sessel niedergelassen und sprach sich lobend über Erichs Bruder aus. Besonders gut hatte ihr Pauls heitere Laune gefallen.

Erich sagte lächelnd: „Mein Bruder ist stets guter Laune, immer zu einem Scherz aufgelegt. Er besitzt eine glückliche Natur, echte Künstlerlaune, um die ich ihn oft beneide.“

„Er scheint Sie sehr zu lieben und viel von Ihnen zu halten. Er behandelt Sie, als wären Sie der ältere Bruder, das hat mir gefallen.“

„Wir haben uns stets gut verstanden! Niemals hat ein Schatten unser echt brüderliches Verhältnis getrübt. Ich bin froh, wieder in seiner Gesellschaft zu sein, der Umgang mit ihm erfrischt!“

In diesem Augenblick wurde draußen Stimmenwechsel laut und bald darauf erschien Klaus mit empörter Stimme und meldete: „Draußen ist Fräulein Fischer — die verdrehte Malerin — und will sich nicht abweisen lassen.“

Erich kannte die Malerin Klara Fischer sehr genau. Verdreht war sie gerade nicht, wie Klaus meinte, aber etwas absonderlich und vor allen Dingen eine abschreckende Erscheinung. Das paßte Erich, diese Frau wollte er der Amerikanerin als lehrreiches Beispiel vorführen.

„Gestatten Sie, Miß Brown, daß ich die Dame hier einen Augenblick empfangen? Sie ist eine tüchtige Künstlerin — freilich ein verlockendes Bild der Weiblichkeit ist sie nicht — sie ist schon mehr Mannweib — aber von tadellosem Ruf.“

„Gewiß,“ erwiderte Alice. „Ich lerne gern Originale kennen, die sind so selten heutzutage. Bitte, tun Sie ganz nach Belieben.“

„So lasse das Fräulein hier eintreten,“ sagte Erich zu Klaus, der sofort verschwand.

Klara Fischer trat mit großer Lebhaftigkeit ein. Sie war vielleicht vierzig Jahre alt, sah aber mit ihrem ergrauten Haar und scharfen Zügen wie fünfzig aus. Sie trug ein Reformkleid, welches ihr unvoreilhaft stand. Erich hatte recht, Fräulein Klara Fischer war nichts weniger als eine Repräsentantin der weiblichen Schönheit. Mit tiefer Stimme und in beinahe männlicher Art begrüßte sie den ihr seit Jahren bekannten Erich Steinbach:

„Servus, Herr Steinbach! Ich weiß, was Sie sagen wollen — Ihr Bruder ist nicht zu Hause! Schadet nichts, ich komme noch mal wieder. Wollte Sie nur kurz begrüßen, habe Sie so lange nicht gesehen! Schauen übrigens brillant aus! Das sonnenverbrannte Gesicht steht Ihnen gut! Wenn ich Zeit hätte, möchte ich Sie malen, sind ein hübscher Kerl geworden, schade, daß ich keine Zeit habe, Ihr Konterfei zu machen!“

„Das ist auch ganz gut so, Fischerin, ich habe absolut kein Stöckfleisch! Ich freue mich übrigens, Sie hier so frisch und munter zu sehen! Möchte gerne ein Stündchen mit Ihnen verplaudern, aber Sie sehen, ich habe Besuch.“

Die grauen, scharfen Augen der Malerin wandten sich blitzschnell auf Alice Brown, die ruhig seitwärts saß und sich um die beiden anderen nicht kümmerte. Nun machte Erich die beiden Damen miteinander bekannt. Ganz ungeniert musterte Fräulein Fischer die Amerikanerin und wandte sich dann halbblaut an Erich: „Eine hübsche, vornehme Erscheinung, auch interessant! Modell?“ schloß sie fragend.

Erschrocken fuhr Erich bei dem letzten Wort zusammen und flüsterte: „Am Gotteswillen nein, nein, kein Modell, eine hochfeine Dame.“

„Wenn auch, Modellstehen ist doch keine Schande!“

Dann trat sie auf Alice zu und sagte in fast burlesker Art: „Was sind Sie? Malerin, Künstlerin oder Dichterin?“

„Bedauere sehr, nichts von allem, bin nur ein gewöhnliches Menschenkind.“ Sie war gerade so ruhig wie die Malerin. Diese sagte überrascht: „So, so! Das wundert mich! Glaubt Sie, Sie wären etwas besonderes in der Kunst, sehen so aus!“

„Der Schein trügt oft!“ lächelte Alice amüsiert.

„Trotzdem sind Sie etwas Besonderes, sind keine Duzendware! Aus Ihren Augen spricht entschieden eine große Begabung, irgend ein Talent! Schütteln Sie nicht das hübsche Köpfchen, ich verstehe mich darauf! Ich habe das sogenannte Malerauge! Sie haben sich nur noch nicht entdeckt! Das

kann aber noch kommen, denn Sie sind noch jung, noch nicht zwanzig!“

„Neunzehn Jahre zähle ich.“

„Sie leben wohl in guten Verhältnissen?“

„In sehr guten?“

„Bei Ihren Eltern?“

„Bei meinen Eltern!“

„Das dachte ich mir! Sie müssen fort aus der Familie, aus dem Schlaraffenleben, das untergräbt jedes Talent. Nur im Kampf wächst der Mensch! Sie müssen hinaus in die Welt, in den Kampf, in die Arbeit, ja selbst in Gefahren und Schwierigkeiten — nur so lernen Sie Ihre Kräfte, Ihre Talente kennen! Ich garantiere Ihnen, daß aus Ihnen etwas wird.“

Belustigt schaute Alice auf die so bestimmt urteilende Künstlerin. Nicht ohne Spott meinte sie: „Woraus schließte Sie denn, daß ich es zu etwas bringen werde?“

„Das lese ich in Ihrem Gesicht! Das ist lieb und klug zugleich! Alles deutet auf einen außergewöhnlichen Geist, der nur auf die Gelegenheit wartet, um sich zu entfalten. Also auf in den Kampf, damit die schlummernden Gaben geweckt werden! Hätte ich nur Zeit, dann würde ich Ihnen helfen, aber ich habe immer alle Hände voll zu tun, ich bin stets mit Aufträgen überhäuft!“

„Dann beneide ich Sie! Wenn ich das auch von mir sagen könnte! Glauben Sie mir, ich möchte auch gerne etwas Großes leisten, mich hervorheben aus der großen Menge! Aber ich weiß nicht viel! So vegetiere ich nur so dahin und führe ein ganz gewöhnliches Alltagsleben. Ich bin unzufrieden mit mir selbst und finde keine innere Befriedigung.“

Dieser Gefühlserguß war Wasser auf die Mühle der Malerin. Ihr graues Auge leuchtete auf und ihre Stimme bebte vor Erregung, als sie rief: „Bravo! Bravo, mein Fräulein! Die Klage gefällt mir! Das ist der Ausschrei einer Seele, die nach einem Berufe, nach etwas Großem lechzt!“

Erich wollte sich in das Gespräch mischen, das seiner Ansicht nach gar keinen Zweck hatte, denn Alice Brown würde heiraten, unbedingt, und dann hatte sie ihren Beruf entdeckt. Aber die beiden Damen ließen ihn in ihrer Erregung gar nicht zu Worte kommen. Alice wollte in ihrer Bescheidenheit nicht so hoch geschätzt sein, aber die Malerin rief:

„Sie sind entschieden ein modernes Mädchen! Sie befinden sich in einem aktuellen Konflikt. Sie haben einen großen Selbstbetätigungstrieb! Sie besitzen ein namenloses Sehnen ins Große, aber Ihre Angehörigen, Ihre Eltern sind spießbürgerlich und altmodisch, haben vorsündflutliche Ideen, nach denen die Töchter ins Haus gehören und nur zum Heiraten bestimmt sind! Kurz, Ihnen droht geistiger Untergang! Sie sind eine Märtyrerin der Kindesliebe. Schütteln Sie nicht das Köpfchen, es ist so, wie ich sage! Schade um Sie, wirklich jammerschade! Nun, vielleicht schießt Ihnen der Zufall oder die Not Hilfe! Not und Zufall bringen es in der Welt immer zu den größten Erfolgen! Besonders aber die Not, die ist eine vorzügliche Erzieherin!“ (Fortsetzung folgt.)

## Die Signallorrichtung.

Eine Schmugglergeschichte von Alfred Manns-Bremen.

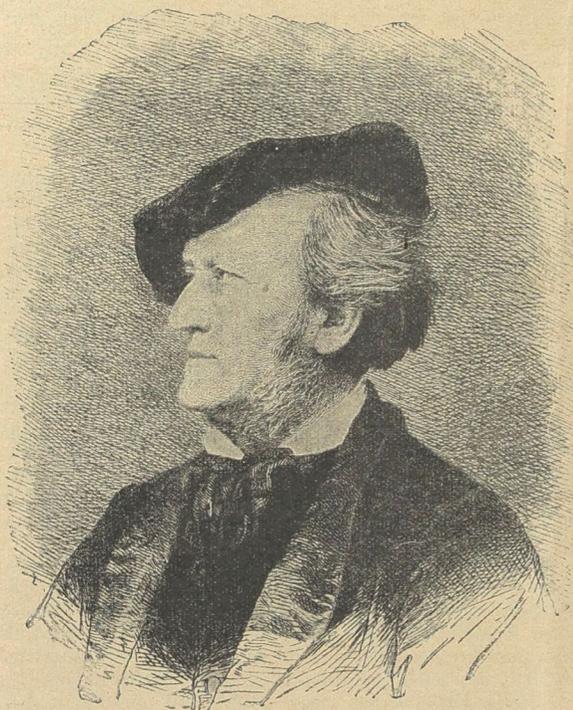
Im südlichen Teile des Böhmerwaldes liegt, eine knappe Stunde von der bayerischen Grenze entfernt, ein kleines Gebäude, das den diensttuenden Grenzsoldaten des Distrikts als Behausung dient. In dem kahlen Wohnraume saßen an einem Spätsommerabende die beiden Bewohner des Häuschens, zwei gediente Unteroffiziere, denen man es ansah, daß sie weder vor dem Teufel, noch vor einer Hand voll Päscher, noch vor einem guten Glase Schnaps sonderliche Furcht hatten.

Franzel, der bei einem Garde-Regiment gestanden hatte, stützte den Kopf in beide Hände und, die Zigarette festsch im Mundwinkel balancierend, sprach er viel von Damen,

von persönlichem Mut und auch von seiner Schlaueit, letzteres in bescheidenem Tone, der ihm, wie er wußte, besonders gut stand. Franzel war ein schöner Mensch, nur schade, daß er das ebenfalls wußte.

„Hm,“ machte der riesige, bärenstarke Lenz mit dem grimmigen Gesicht und den gutmütigen Augen, „schlau oder nicht schlau ist ja ganz einerlei jetzt. Seit an der Grenze hier die verdeckten Alarm- und Signallorrichtungen sind, traut sich kein Päscher mehr durch.“

„Meinst nicht, Lenz, daß sie auch ein wenig wittern, wenn sie vor sich haben in uns Zweien?“ fragte der schöne Franzel und dachte dabei nur an sich.

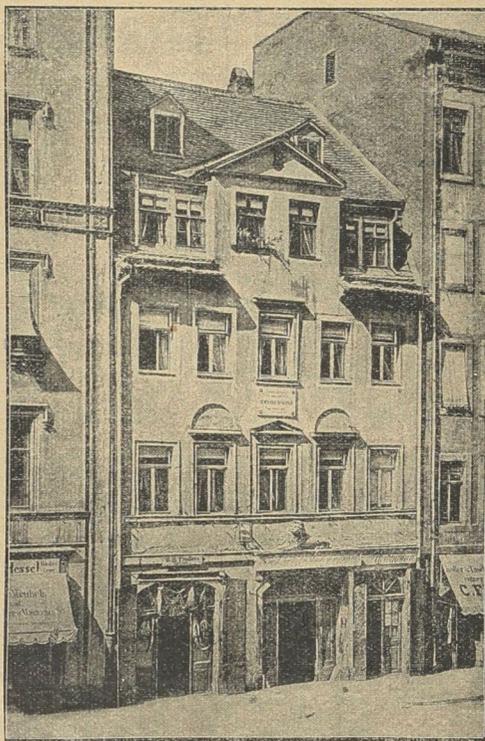


Richard Wagner.

Am 22. März waren hundert Jahre vergangen, daß unser bedeutendster Tondramendichter zu Leipzig geboren wurde. Er war auch Dichter und Schriftsteller. 1834 war er Theaterkapellmeister in Magdeburg, 1837 in Königsberg, 1839 in Riga, 1843-49 in Dresden, 1863 in München, wo er in König Ludwig II. einen Freund und Gönner fand, der ihm die Verwirklichung seiner kühnsten Träume ermöglichte. Seit 1872 finden wir Wagner in Bayreuth mit Erbauung eines Mustertheaterhauses, sowie der Aufführung seiner Musikdramen „Ring der Nibelungen“ und „Parsifal“ beschäftigt. Er starb am 13. Februar 1883 in Venedig.

Lenz zuckte ein wenig zweifelnd die Schultern. „Na, weißt du, gerissene Brüder sind das schon, aber sie werden sich jetzt halt bequemere Plätze aussuchen.“

„Weißt“, meinte Franzel nach einer Pause, „das hier ist ein verzweifelt ödes Loch. Kein Madel in der Gegend, kaum



Richard Wagners Geburtshaus in Leipzig.

eine Kneipe. Zum Teufel, wenn wenigstens die Pascher hier ein wenig Schneid hätten, das brächte doch Abwechslung. Ordentlich sehnen tut man sich danach.“

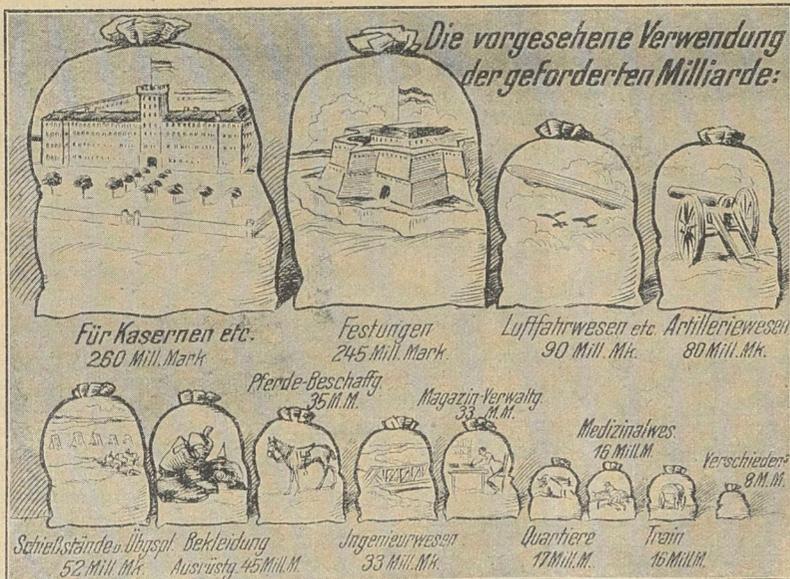
„Na, verschrei's nur nicht, so amüßant ist das nicht.“

„Ach was, ein Gaudi wär's, und daß sie nicht entwischten, dafür ist der Franzel gut. Einen Mordspäß müßte das geben, wenn man die Kerle festnimmt, und wenn nachher unter dem falschen Bart und unter dem Ruß der Weber Sepp aus Dollsdorf oder der Hardt Andres aus Endkirch steckt.“

Lenz schüttelte den Kopf.

„Stellst dir's anders vor, als es ist: Du wirst mir's glauben, fürchten tu' ich mich nicht, aber Spaß hab' ich nie viel dabei gefunden. Und Bekannte wirst schwerlich erwischen, die machen so was nicht in ihrer Gegend, die gehen wo anders hin, denn Gauner sind sie natürlich alle.“

Franzel verzog ein wenig spöttisch die Mundwinkel, er hatte keine große Meinung von Lenz, obwohl der schon acht Jahre Grenzdienst hinter sich hatte. — Lenz sah jetzt nach der Uhr. „Halb zehn? Wirst auf deinen Posten müssen, Franzel, 's ist weit bis zum Einödruch.“



Finanzstatistik zur neuen deutschen Militärvorlage.



Das Hutnadelverbot des Polizeipräsidenten von Berlin.

Das Verbot des Herrn von Jagow, daß ab 15. April diejenigen Damen, die Hutnadeln mit ungesicherter Spitze tragen, sistiert werden, ist in Kraft getreten. Da dieses Verbot noch nicht allgemein bekannt war, konnte man in den Straßen Berlins häufig beobachten, daß Damen von Schülern angehalten werden, bezw. der Name der Dame aufgeschrieben wurde.

Der Angeredete erhob sich, gähnte, nahm sein Gewehr, nickte einen Gruß und schickte sich zum Gehen an.

„In zwei Stunden gibst das Signal zum grauen Stein, dort bin ich um die Zeit, ich bleib' bis elf Uhr hier,“ sagte Lenz. — Franzel nickte wieder. In der Tür wandte er sich noch einmal um und fragte: „Wie hat man die Signalleitung eigentlich fertig gebracht, ohne daß die Herren Pascher etwas davon gewahr geworden sind? Denn wo sie liegt, scheinen sie auch heute nicht zu wissen.“

Lenz lachte behaglich. „Nein, das haben sie noch nicht rausgefunden, sonst würden wir schon was davon gehört haben. Wie die Leitung entstanden ist? Ja, weißt, die Prager Pioniere haben hier im Frühjahr Sprengübungen abgehalten, wobei der Wald gesperrt wurde. Bei der Gelegenheit kann's sein, daß die Anlage zurückgeblieben ist.“

Franzel tat einen anerkennenden Pfiff und verschwand dann, indem er den neuesten Wiener Gassenhauer trällerte. — Lenz blieb allein, holte sich aus seiner Kommode die Memoiren des Scharfrichters Gruselig und vertiefte sich darin.

Die Uhr ging auf elf. Lenz hatte soeben mit wohligen Entsetzen der Hinrichtung des Batermörders Schlimbucki beigewohnt, als er draußen Tritte vernahm. Er ließ seine Literatur eiligst in der Schublade versinken und stand auf. Gleich darauf erschien in der Tür ein Grenzsoldat, den Lenz nicht kannte.

„Serous, Kollege,“ grüßte der Ankömmling und reichte Lenz die Hand. „Komme vom Bezirkskommando in Klausburg. Da hat man Nachricht bekommen, daß diese Nacht ein Tabaksmuggel durch den gelben Grund versucht werden soll und vielleicht gleichzeitig über die

Einöd. Ich soll euch helfen.“ — „Das wäre —“ brummte Lenz erstaunt, „sollten sie's doch riskieren? Glaub's kaum. Oder schier, sie müßten denken, wir passen hier nicht mehr auf.“ Eine Weile schwieg er, dann fuhr er fort: „Zum Franzel auf der Einöd kommt nicht mehr, der wird auch



Der verstorbene Milliardär John Pierpont Morgan, mit Mrs. Robert Bacon und seinen zwei Enkelkindern Mabel und Elizabeth Satterlee. Morgan vereinigte in seiner Hand die Herrschaft über mehrere 10 Milliarden Mark.

allein fertig. Der Paß ist dort eng. Kommst mit mir?“

„Freilich, freilich, so ist auch mein Befehl.“

„Na schön. Wie heißt eigentlich?“

„Xaver Unterberger. Und du bist wohl der Lenz Gwandner, gelt?“

Lenz nickte. Darauf gaben sich beide Männer nochmals die Hand und dann gingen sie. Es war eine mondheile Nacht, als die Grenzer ihrem Bestimmungsorte zuschritten.



Das New Yorker Wohnhaus des verstorbenen Milliardärs John Pierpont Morgan, in dem Kunstschätze im Werte von vielen Millionen vereinigt sind.

Xaver, der in Eger, der Heimatstadt seines Kollegen, beim Geniecorps gedient hatte, wußte viele schnurrige Anekdoten von dort zu erzählen, und beide unterhielten sich aufs beste; schier hatten sie den ernstesten Zweck ihres Ganges ganz vergessen. — Möglich hielt Xaver inne und sagte:

Marandjosef, wir müssen ja noch bereden, wie wir uns im gelben Grund aufstellen wollen und uns verständigen.“

Lenz kratzte sich am Kopfe. „Hast recht,“ murmelte er, „wir haben nicht viel Zeit, der Mond ist am Verschwinden.“

Einen Augenblick überlegte er. „Ja, so wird's am besten sein,“ meinte er dann. „Du stellst dich an der toten Buche auf und ich am grauen Stein, dann kriegen wir die Pascher zwischen uns, wenn sie kommen sollten. Und nun schnell weiter. Die Signalleitung erkläre ich dir unterwegs.“

Als Xaver einigermaßen orientiert war, wurde noch die Frage besprochen, was mit eventuellen Gefangenen werden sollte, und auf Xavers Vorschlag kamen die beiden überein, daß Xaver, falls die Verhaftung aller beteiligten Schmuggler gelang, die Pascher in den Keller von Lenz und Franzels Stationshaus bringen sollte. Für dies Geschäft eignete sich Xaver besser, als ein mit der Gegend völlig Vertrauter an Ort und Stelle bleiben mußte, um weiter zu passen.

Xaver lachte plötzlich hell auf. „Das heißt das Fell des Bären verkaufen, ehe man ihn hat.“

Lenz lachte mit. „Ein guter Grenzer muß mit allen Möglichkeiten rechnen,“ meinte er.

Als sie am Bestimmungsort angekommen waren, begab sich jeder auf seinen Posten. Der gelbe Grund war ein verschwiegenes Tal, das sich zwischen zwei fast unpassierbaren Höhenzügen hindurchwand und außer der eine Stunde entfernten Heerstraße so ziemlich die einzige Verkehrsmöglichkeit über diesen Teil des Böhmerwaldes nach Bayern zu bot. Allenfalls kam noch der enge Einödd-Grund in Frage.

Lenz sah von seinem Standpunkte aus nur die rechte Seite des Grundes und Xaver nur die linke. Beide befanden sich in unmittelbarer Nähe der am grauen Stein wie an der toten Buche unauffällig nach oben mündenden Signalleitung. Beim Herannahen der Schmuggler sollte das Zeichen nach bestimmter Methode gegeben werden.

Zu verabredeten Zeiten vermochten die Grenzwächter sich auf diese Weise zu verständigen, auch besaßen die Stationen einen primitiven Empfängerapparat, der einige Zeichen zu schreiben vermochte, die allerdings völlig genügten. Zumeist befanden sich diese Stationen an entlegenen, wenig besuchten Punkten, zu denen auch der graue Stein und die gegenüberliegende tote Buche gehörte.

Lenz legte sich auf den Bauch hinter den Schlehenbusch und untersuchte zuerst den Apparat. „Nichts vom Franzel,“ brummte er ärgerlich. „Wenn der Pflichteifer so groß wäre, wie das Wort, das er führt, könnte was aus ihm werden, denn mit den Schmugglern hat er sicher noch nichts gehabt, die kommen nicht vor Dunkelheit.“ Hiermit gab Lenz nach dem Einöddbruch die Mitteilung, daß er hier auf der Lauer liege und daß auch Franzel auf der Hut sein müsse.

Räum war er hiermit fertig, als er ein lebhaftes Wechzeichen vernahm. „Das ist der Xaver,“ dachte er und spähte aus seiner gebekten Stellung, das Gewehr schußbereit, auf den Pfad in der Schlucht. Noch sah er nichts. Aber da, jetzt, eins, zwei schwer gepadete Männer und noch einer, auch noch ein vierter und fünfter.

„Verflucht, fünf gegen zwei,“ schoß es Lenz durch den Sinn. Langsam erhob er sich und schlich, so weit er konnte, an den Weg hinan, wobei er deutlich wahrte, daß Xaver auf der anderen Seite ein gleiches tat. Zufrieden nickte er. „Der paßt auf. Hurra, die Sache geht, wenn die Kerle auch ihre Büchsen in der Hand haben, sie können nicht so schnell hoch damit wegen der Last.“

Die Pascher sahen sich vorsichtig nach allen Seiten um, und unter der Bürde keuchend, gingen sie langsam, Schritt

für Schritt, vorwärts. Als sie zwanzig Schritte vom Berstec der Grenzer entfernt waren, sprang Xaver mit schußbereitem Gewehr vor. „Die Büchsen fort!“ schrie er.

Verdutzt blieben die Pascher stehen und rührten sich nicht. Doch als auch die gewaltige Figur Lenz' aus der Dunkelheit trat, die Büchse im Anschlag, da ließen die Fünf resigniert ihre Waffen zu Boden sinken und ergaben sich.

Während Lenz das Gewehr im Anschlag behielt, zog Xaver Handschellen aus der Tasche und ließ sich auch noch ein paar von Lenz geben. Hiermit ging er auf die Schmuggler zu und sah ihnen in die ruhgeschwärtzten Gesichter. „Euch werden wir die Maske schon abreißen, ihr Halunken,“ schimpfte er, und indem er den Männern die Fesseln anlegte, versetzte er ihnen Püffe und Stöße, so daß es schließlich dem Lenz zu viel wurde und zu Xaver leise sagte:

„Weißt, Menschen sind's halt doch auch. Ich hab' dich bis dahin für einen guten Kerl gehalten, und ich befehle dir jetzt als der Rangälteste: Matratziere die Leute nicht!“

„Schon gut, Lenz,“ antwortete Xaver, „ein bißchen grob schadet bei dem Paß schon nichts. Behüt' dich Gott, Lenz. Nacht weiter, ihr da!“

Gehorsam trabten die ertappten Pascher mit ihrer Last davon. Xaver folgte in geringem Abstand, Gewehr im Arm und beladen mit den Flinten der fünf Pascher.

Lenz begab sich auf seinen Posten zurück. „Zu viel Gemüt taugt nicht für den Grenzer,“ so sprach er zu sich selbst, „aber so ganz ohne möchte ich nicht sein. Doch so einer, wie der Xaver, bringt's zu was.“

Stunde um Stunde lag Lenz auf der Lauer. „Hab's mir gedacht. Die nachfolgen wollten, haben Unheil gerochen oder es waren keine da,“ meinte er. „Aber dem Franzel muß ich doch mal dienstlich den Kopf waschen. Kein Zeichen hat er geschickt, oder sollte ihm was passiert sein?“

Je mehr es auf den Morgen zuing, desto unruhiger wurde Lenz, und als die Sonne ihre ersten Strahlen ausschickte, machte er sich auf den Heimweg.

Beim Wachhaus angelangt, konnte er die Tür nicht öffnen; er hatte dem Xaver die Schlüssel mitgegeben. „Was ist denn das?“ dachte er, „schließen die sich ein?“ Und er machte Lärm und pochte, doch niemand öffnete ihm. Auch die Kellertür war verschlossen und durch die Gitterstäbe spähend, gewahrte Lenz im Innern des Raumes: niemanden.

Verständnislos faßte sich der Grenzer an die Stirn. „Der wird doch nicht mit den Kerlen die vier Stunden nach Klausburg gewandert sein?“

Suchend blickte er umher. Da gewahrte er einen müden Landstreicher, der langsamen Schrittes daher kam. Lenz beachtete ihn nicht, doch bei dem Wächterhaus blieb der Landstreicher stehen.

„Servus, Lenz,“ sagte eine matte Stimme.

„Maria und Josef,“ schrie der Angeredete, „der Franzel. Ja, was ist denn mit dir?“

Der Franzel erzählte mit tonloser Stimme: Am Einöddbruch hatte man ihn um ein Viertel auf elf Uhr gepadert und geknebelt. Dann hatte man ihn seiner Uniform beraubt, in diese Lumpen gesteckt und an einen Baum gebunden. Erst vor einer Stunde war es ihm gelungen, die Stricke zu durchschneuern.

Lenz riß sich den Helm vom Haupt und stieg vor Erregung abwechselnd mit dem rechten und linken Fuße in der Luft herum. „Jetzt versteh' ich den Schuß, jetzt versteh' ich. Bei dir wollen sie nach der Fesselung nicht durch, weil sie fürchteten, daß ich durch dein fehlendes Signal beunruhigt, auf der Bildfläche erscheinen würde, und sie mußten auch den Apparat nicht zu finden. Herrgott ja, und das wollten sie von mir alles erfahren und haben es auch. O, ich Esel: Ein Schmuggel unter behördlicher Kontrolle.“ Völlig geknickt schwieg er. Nach einigen Minuten sah er den wenig fesschen Franzel von der Seite an und fragte halb traurig und halb spöttisch: „Nun, Franzel, wie gefällt dir der Spaß?“

Das Schicksal ist ein Wirbelwind,  
Ein ames Blatt das Menschenfind,  
Er treib's zu Tal, er heb's zum Hügel,  
Das Blattchen rühmt sich seiner Flügel.

# Fürs Haus.

Den Voratz gleich der Blüt',  
Die leichtlich kann vergehn;  
Sieh' nur für Frucht' in dir  
Nach Frost und Sturm noch steh'n!

## Gottes Hilfe.

Brich unter dir die Brücke,  
Denk nicht, daß Gottes Hand  
Dich aus dem Wasser zückte  
Und heb' ans trod'ne Land.

Gott wollte sich erbarmen,  
Als er dir Arme gab:  
Nun rud're mit den Armen  
Dich selber aus dem Grab!  
Wilh. Wackernagel.

## Zur Stütze der Hausfrau.

Von A. Otten.

Manches Mädchen fühlt schon von klein auf den Drang in sich, im Haushalte tätig zu sein. Da die liebe Mutter den eigenen Hausstand noch recht gut versehen kann, und da auch die Geldfrage mitspielt, wünscht die Tochter, zur „Stütze“ einer anderen Hausfrau ausgebildet zu werden, und dies geschieht alsbald in passender Weise. Wenn dann die nötigen Kenntnisse durch die Praxis erworben sind, mag sich die Betreffende getrost um eine etwa angebotene Stelle bemühen und sich gleich dabei ernstlich vornehmen, sie nach bestem Wissen und Können ausfüllen zu wollen. Sie muß sich sagen, daß sie eine wirkliche Stütze, eine rechte Hilfe werden will, auf die sich die mit Kindern begabte, von Haushaltssorgen gar zu sehr bedrückte Hausfrau in allen Dingen verlassen kann. Selbständigkeit und kein Anlehnungsbedürfnis wird von ihr verlangt. Wer stützen will, darf sich nicht selbst anschniegen wollen. Dabei kann aber ein sehr gutes Verhältnis zwischen einer verständnisvollen Prinzipalin und ihrer pflichtgetreuen Stütze bestehen. Letztere soll nie, auch nicht, wenn ihre Verhältnisse es gut erlauben, auf Gehalt verzichten und nur familiäre Behandlung betonen. Als ob diese nicht bei guter Dienstleistung etwas durchaus Selbstverständliches wäre! Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert, und erworbenes Geld macht weit mehr Freude und spornet zu größerem Eifer an, als es das von den guten Eltern gespendete Taschengeld vermag. Vor Überschätzung muß sich jedermann, also auch die junge Stütze, hüten. Eine Unterschätzung ihrer Arbeit legt sie aber nicht allein in den Augen der Herrin, sondern auch in denen der Dienstboten herab. So jung sie auch ist, muß sie besonders letzteren gegenüber ihre Würde wahren, um von ihnen nicht geringgeschätzt über die Achsel angesehen zu werden. Sie fühlt bald heraus, daß sie von beiden Seiten als eine Art Mittelperson angesehen wird, muß es sich daher angelegen sein lassen, sich das Vertrauen beider Parteien zu gewinnen, ohne sich der Dame des Hauses aufzudrängen oder sich mit den Dienstboten auf einen Fuß zu stellen. Das ist eine nicht leicht zu lösende Aufgabe, denn es gehört nebst dem guten Willen viel Herzestakt, Opferwilligkeit und Arbeitsfreude dazu. Mit der Zeit wird aber sicher ihr innerer Wert erkannt und ihr Tätigkeitsseifer geschätzt werden. Besonders zu Zeiten, wenn die Hausfrau von gesellschaftlichen Pflichten in Anspruch genommen wird oder wenn Krankheit eintritt, liegt es der „Stütze“ ob, sie in richtiger Weise zu vertreten. Es ist ihr Amt, die

Aufsicht über die Kinder zu übernehmen, wenn Besuch erscheint oder wenn die Eltern ausgebeten sind. Bei kleinerer Familientafel, an der die Kleinen teilnehmen dürfen, ersieht die „Stütze“ stets den Augenblick, wo sie beim Bedienen der Kinder hilfreiche Hand leisten kann. Bei großen Festessen, von denen auch die Kinder ausgeschlossen sind, widmet sie sich, ohne darin eine Kränkung zu erblicken, diesen im Kinderzimmer, nachdem alle anderen Obliegenheiten zur Zufriedenheit der Hausfrau ausgeführt sind. Diese wird es ihr nachher durch doppelte Liebenswürdigkeit danken, daß sie sich ohne Sorge ihren Gästen widmen konnte, weil sie alles in den besten Händen bei ihrer Stütze wußte. Ein wirklich gebildetes Mädchen wird sich keiner Arbeit in Gemeinschaft der Hausfrau schämen oder sich dadurch erniedrigt fühlen. Sie ehrt den Stand, nicht umgekehrt, und jede ehrliche Arbeit adelt den Menschen, der sie in aller Treue und Gewissenhaftigkeit verrichtet. — Ein junges Mädchen, welches das Elternhaus verläßt, um bei anderen Menschen sein Brot zu verdienen, darf nicht zu hohe Anforderungen ans Leben stellen, sondern muß nüchtern die Dinge nehmen, wie sie einmal sind. Ein überschwängliches Wesen kommt auf realem Boden nicht vorwärts. Nur zu bald werden ihm die Flügel beschnitten werden. Aber man kann sich auch in der Fremde durch ein bescheidenes, freundliches und willfähriges Benehmen die Gunst der Leute bald erwerben. Ruhig und bestimmt trete die „Stütze“ ungehörigen Befehlen entgegen, tue aber gern alles, um den häuslichen Frieden zu weden und zu erhalten, dann wird der Segen nicht ausbleiben, dessen Spuren im ganzen Hause sichtbar sind und der sie selbst mit hoher Freude erfüllt.

Es ist gut, wenn die Eltern schon von früh auf dahin wirken, daß ihren Kindern ein bestimmtes Lebensziel vor Augen schwebt, welches sie mit allen Kräften Leibes und der Seele zu erreichen trachten. Das eine Kind neigt hierzu, das andere dazu. Pflichtgetreue Eltern achten auf die besonderen Gaben und Fähigkeiten und bilden sie nach Möglichkeit aus. Das Hauswesen ist so vielseitig, so umfassend und für alle Menschen so wichtig, daß auch der Beruf einer „Stütze“ aufs gewissenhafteste erlernt und ausgeübt sein will.

## Für die Küche.

**Brennnessel als Gemüse.** Im Frühjahr wenn die Wintergemüse bald aufgezehrt sind, hört man so manche Hausfrau klagen, sie wisse nicht, was sie kochen solle, sie habe jetzt gar keine Abwechslung in ihrem Küchenzettel. Den meisten Hausfrauen ist es gar nicht bekannt, was sich alles als Gemüse verwenden läßt. Gerade jetzt eignet sich eine gewöhnlich als Unkraut bezeichnete Pflanze zur Herstellung eines dem Spinat an Geschmack gleichkommenden Gerichts. Diese Pflanze heißt Brennnessel. Wie leicht und billig sind dieselben zu haben. Die jungen, zarten Brennnesseln werden wie Spinat zubereitet und sind im Geschmack nicht von diesem zu unterscheiden. Da sie beim Kochen sehr zusammenfallen, darf man ein Drittel mehr nehmen, als man Spinat nötig hat. Nach der Löwenzahn kann in der Küche verwendet werden. Die jungen Blätter werden als Salat zubereitet. Derselbe schmeckt bitter, soll aber der Gesundheit zuträglich sein.

**Croquetten von Kaninchenfleisch.** Man bereitet die Sauce aus einem Schoppen süßer Sahne, einem Stüd recht frischer But-

ter, zwei Eßlöffeln Mehl, etwas Zitronenschale, Salz und Pfeffer, gibt dann das Fleisch hinein und ein paar Eier, formt die Croquetten, dreht sie in geriebenem Weißbrot herum, hierauf in verflochtenen Eiern und nochmals in Weißbrot. Dann werden sie wie die anderen Croquetten gebacken und angerichtet. Man macht diese Croquetten, die auch fast sehr gut sind, meistens aus Fleischresten.

**Um Butter lange frisch zu erhalten,** lasse man Salzwasser, lasse es abkühlen und gieße es auf die Butter, so daß dieselbe davon bedeckt ist.

## Haushaltung.

**Lebertücher (Fensterleder) zu reinigen.** Man wäscht die Lebertücher in lauwarmem Seifenwasser, dem etwas Soda zugefügt wurde, seift besonders schmutzige Stellen tüchtig ein. Sind die Tücher rein, so drückt man sie aus, spült sie in hartem Seifenwasser nach und läßt sie an einem warmen Orte trocknen. Der zurückbleibende Seifenrest bewahrt dem Leder die Weichheit und Geschmeidigkeit. Das Trocknen darf weder in der Sonne, noch direkt am heißen Ofen geschehen. Nach dem Trocknen zieht man die Lebertücher gut aus, bis sie wieder weich sind.

**Gardinenwäsche.** Zur Gardinenwäsche ist das Vorhandensein einer Ringmaschine recht wünschenswert, weil Gardinen beim Auswringen durch die Hand zerdrückt werden.

## Erprobtes.

**Zeitfede** aus wollenen Stoffen und Rocktragen lassen sich ganz gut herausbringen, wenn man ungefähr 150 Gramm gewöhnlichen Rauchtobak auf 1 Liter Wasser abkocht, und mit einer Bürste, welche man fest eintaucht, tüchtig die Stoffe reinigt. Sie werden auf diese Weise wieder ganz rein.

## Gesundheitspflege.

**Darmkatarrh.** Das wichtigste bei der Behandlung chronischer Darmkatarrhe ist die Einhaltung einer strengen Diät, deren Wichtigkeit im Verlaufe des Lebens selbst genügend kennen gelernt wird. Namentlich ist bei solchen Patienten, bei welchen dünne Entleerungen sich während der Nacht einstellen, die Wahl der abends zu genießenden Speisen von großer Bedeutung. Eine Tasse Kaka mit Zwieback, ein Teller Schleimsuppe mit Ei oder Malto-Vegumino-se mit Milch oder Fleischbrühe gelocht, ist in solchen Fällen das Zuträglichste. Als Getränk paßt nur ein herber Rotwein, z. B. griechischer Camarite. Sind die Entleerungen mit Schmerzen und Zwang verbunden, so bringen Stärkeklistiere mit oder ohne Zusatz von einigen Tropfen Opiumtinktur bedeutende Erleichterung. Doch ist die Verordnung der letzteren immer Sache des behandelnden Arztes.

## Kinderspege und -erziehung.

**Den vielen Fragen der Kinder** begegnet man nicht mit Unwillen, sondern gebe ihnen leicht verständliche Antworten. Fragen sie aber über Sachen, die sie nicht begreifen können oder noch nicht wissen sollen, so gib' man besser eine ausweichende Antwort und verträufel sie, daß sie das erst erfahren, wenn sie einmal groß geworden sind; es ist immerhin besser, als eine Antwort, die die Neugierde des Kindes noch mehr reizt und sie veranlaßt, bei anderen Leuten anzufragen.



# Humor und Rätsel.

Begierbild.



Sieh, wie dort die Gutsherrin sich über die munteren Tauben freut.

Er weiß nicht alles. In Liverpool begegnete eines Abends ein Bürger einem angetrunkenen Manne, der auf ihn zukam, ihm den Weg versperrte und sagte: „Mr. Brown, Sie kennen mich wohl nicht?“ — „Nein,“ antwortete der Herr und versuchte mit der Miene eines Mannes, der eine solche Belannthschaft nicht wünscht, an ihm vorbeizukommen. — „Ich bin der Mann von Ihrer Waschfrau“ beharrte das halb nüchterne Individuum. — „Nun, was geht das mich an?“ — „Ich sehe schon, Sie wissen auch nicht alles,“ fuhr der Mann in vertraulichem Tone fort. — „Was weiß ich denn nicht?“ — „Sie wissen nicht, daß ich eins von Ihren Manschettenhemden trage.“

Nicht verlegen. Zu einem Geizhals kommt ein armer Teufel und bittet um eine Unterstützung. „Bedaure sehr,“ sagt der Geizige, „ich habe selbst nicht viel; überdies war soeben mein Bruder hier um eine Unterstützung.“ — „Den habe ich draußen getroffen,“ erwidert der Bittsteller; „er erzählte mir, daß Sie ihm auch nichts gegeben hätten.“ — „Na, sehen Sie,“ sagte der Geiztragen, „und da soll ich Ihnen etwas geben?!“

Schmeicheleihaft. Vorfänger: „Wie sah denn der Mann aus, der den Raubanfall auf Sie ausübte?“ — Zeuge: „Ach, das war ein Mensch mit einem dummen Gesicht, klein, unterleht . . . ungefähr wie Sie, Herr Präsident!“

Natürlicher und unnatürlicher Tod. Ein Ortsvorsteher berichtete an seine vorgesetzte Behörde wörtlich folgendes: „Hierorts starben in diesem Monat zwölf Personen. Eine Person, ein Selbstmörder, starb eines natürlichen Todes, die übrigen elf standen in ärztlicher Behandlung!“

Ein aufmerksamer Schuhmann. Fremder (in München): „Komme ich da wohl auf den Rothenberg?“ — Schuhmann: „Aa, wohl, immer geradeaus. Aber das sag' ich Ihnen gleich, Salvator gibt's keinen mehr.“

Malice. „Was, der so nervöse Universitätsprofessor Meyer hat sich ein Telephon angeschafft?“ — „Nun, er will doch wenigstens einen Hörer haben!“

Tüchtig. „Du, der Meier will bei mir als Geschäftsführer eintreten; wie warst du mit ihm zufrieden?“ — „Na, bei mir war er fünf Monate, im sechsten haben wir Konkurs gemacht!“ — „Also ein tüchtiger Mensch?!“

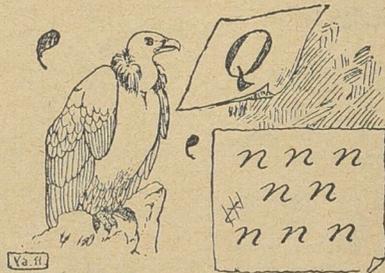
Er hat's eilig. Bräutigam: „Was wird dein Vater uns als Hochzeitsgeschenk geben?“ — Braut: „Einen großen Scheck!“ — Bräutigam: „Dann muß die Trauung um zwei statt um drei stattfinden.“ — Braut: „Aber warum?“ — Bräutigam: „Die Banken schließen um drei.“

Vom Sängerkfest. „Einen tief ergreifenden, weihenollen Eindruck machte es schon, als die etwa fünfzehnhundert Mann starke Sängerschaft das herrliche „Ich bin allein auf weiter Flur“ als erste Programmnummer intonierte.“

In den Alpen. Sie: „Sag', liebes Männchen, was ist dort unten das, der breite Streifen, der sich durch die Landschaft zieht?“ — Er: „Das ist wahrscheinlich unsere Hotelrechnung.“

Gewissensbiß. „Donnerwetter, wir haben ja vorhin im Café nicht bezahlt! Verdamm't — daß wir so wenig verkehrt haben.“

Bilderrätsel.



Geheimsschrift.

Ufernd il eah ule et ah eb hic evi el eg  
nuf ned hoch rufen od hers ew gin

Es ist ein Sinnspruch von Seume zu suchen, dessen einzelne Silben aus vorstehenden Buchstabengruppen durch Umstellung der Buchstaben herauszufinden sind.

Pyramide.

Botal  
Ausruf  
Teil der Kleidung  
Land in Nordamerika  
Körperteil

Von der Spitze beginnend ist jede weitere Reihe durch Hinzufügung eines neuen Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden.

Abstrichrätsel.

Stein, Boje, Leder, Natur, Ruhe, Kälte,  
Sichel, Stall, Erwin, Fürst, Weibe, Seil.

Von jedem Wort sind zwei Buchstaben an beliebiger Stelle abzustreichen, und zwar derart, daß die übrigen Buchstaben im Zusammenhang einen Sinnspruch ergeben.

## Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

### Staufgabe.

Der Grand ist unverlierbar. Die Gegner können höchstens auf 59 kommen. Der Spieler muß 3 Stiche abgeben: aK, b8, 7 auf a10, b10, K = 28. Gewinmelt werden könnten drei Blätter von cA, 10, dA, 10. Der Spieler braucht also nur zu verhindern, daß beide Aße gewinmelt werden; wenn nur ein Aß mit zwei Zehnen hereinkommt = 31, haben die Gegner nur 59. Angenommen, die für die Gegner günstigste Kartenverteilung wäre:

B, a, b, c, dB; aA, K; bA, D, 8, 7.  
M, a10, D, 9, 8, 7; dA, 10, 9, 8, 7.  
H, b10, K, 9; cA, 10, K, D, 9, 8, 7.  
Stat: bK, D.

So ginge das Spiel:

1. B, b8, dA, b10 (-21). 2. H, cA, dB, d7.

Nun können also nur noch zwei Zehnen gewinmelt werden (b7, d10, bK und aK, a10, c10 = 38), so daß die Gegner 59 haben. Oder: 2. H, c10, aK, a10 (-24). Dann gibt der Spieler nur noch einen Stich in b ab: b7, d10, bK (-14). Also auch so erhalten die Gegner nur 59. Dadurch, daß der Spieler durch Anziehen eines kleineren Blattes von b sich in Mittel- oder Hinterhand setzen kann, hat er freie Hand, zu stechen oder abzuwerfen.

### Bilderrätsel. Das Weib denkt mit dem Herzen.

### Zifferblatträtsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
D	E	K	B	G	J	N	S	T	U	M	A

Derb, Erbe, bei, Bein, Ei, Eins, in, Insel, Selma, Made, Ader.

### Scherzrätsel: Holland (H—oll—and).

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geillich, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.

# Nebrner Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

**Ercheint**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementpreis**  
vierteljährlich 1,05 RM. pränumerando, durch die Post oder andere Agenten 1,20 RM., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

**Insertionspreis**  
für die einseitige Spaltenbreite oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg., Kleinanzeigen pro Zeile 25 Pfg.  
**Zusätze**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Ankündiges Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

№. 42.

Nebra, Sonnabend, 24. Mai 1913.

26. Jahrgang.

### Der Besuch im Kaiserhause.

In meinen Kreisen wird vielfach Gestaunen darüber geduldet, daß der Zar und der König von England zu den höchsten Festlichkeiten in Berlin anwesend sind, während der König von Italien und der spanische Thronfolger, die als Verheiratete dem Kaiserhause doch näher stehen, dem Feste fernbleiben. Diese Anschauung hat ihren Grund in der Unkenntnis des Verwandtschaftsverhältnisses, das die Verwandten von Deutschland, Rußland und England miteinander und mit der kaiserlichen Familie von Cumberland verbindet.

Da die Hochzeit der Prinzessin Viktoria Luise nur in engem Familienkreise gefeiert wird, konnte ein Besuch des nichtverwandten Königs von Italien und des gleichfalls in verwandtschaftlicher Hinsicht fernstehenden österreichischen Thronfolgers nicht in Frage kommen, während der Zar und der englische König als nahe Verwandte am deutschen Kaiserhause wie des Welkenhauses in erster Linie als Teilnehmer an der Hochzeit in Betracht kommen. Am bekanntesten ist ja die Verwandtschaft des englischen Königs mit dem Kaiser. Die beiden Herrscher sind Vettern, da die Mutter des Kaisers die Schwester des Vaters des jetzigen Königs von England war.

Weniger bekannt ist der Verwandtschaftsgrad zwischen dem Zarenhause und dem Kaiser. Diese Verwandtschaft beruht auf der Ehe des Zaren Nikolaus I., des Großvaters des jetzigen Zaren, der mit Prinzessin Charlotte von Preußen, einer Schwester Kaiser Wilhelm I., verheiratet war. Das Verhältnis ist also ein sehr enges. Aber auch der Zar und der König von England sind miteinander verwandt und ebenso mit dem kaiserlichen Hause. Die Verwandtschaft gründet sich auf die Ehen der Kaiserin mit dem Kaiser Alexander, die sich am 10. März 1803 zu Wittenberg mit Albert Eduard, Prinzen von Wales, dem jetzigen König Eduard von England, verheiratete. Sie ist die Mutter des jetzt regierenden Königs Georg von England. Ihre Schwester, das vierte Kind des verstorbenen Königs Christian IX, ist die Prinzessin Dagmar, die sich am 23. Oktober 1866 allenfalls mit Alexander III., Kaiser von Rußland verheiratete und den Namen Maria Feodorowna annahm. Sie ist die Mutter des jetzt regierenden Zaren Nikolaus II. Eine weitere Schwester, das fünfte Kind des verstorbenen Königs Christian IX, ist die Prinzessin Thyra, die sich am 21. Dezember 1878 mit Herzog Ernst August von Cumberland verheiratete. Der Prinz Ernst August, der Bräutigam der Prinzessin Viktoria Luise, Mutter von Kaiser Wilhelm II., ist dem Kaiser als Schwager und der Kaiserin als Mutter von Kaiser Wilhelm II. verwandt. Der Prinz Ernst August ist dem russischen Kaiserhause wie mit dem englischen Kaiserhause in ganz gleicher Art verwandt.

### Die Disziplinlosigkeit des französischen Heeres.

Die eskalierenden Meutereien in französischen Kasernen aus Anlaß der Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich sind ein neues Zeichen dafür, wie es in Wahrheit um den Geist des französischen Heeres bestellt ist. Dieser Geist ist nämlich keineswegs, wie uns die französischen Kriegsbekehrer glauben machen wollen, ein herrlicher Friede, sondern von einer Heeresfeindschaft in unserm Sinne kann überhaupt keine Rede sein. Im Gegenteil ist man in Frankreich recht unzufrieden zum Militärdienst. Diese Laune geht deutlich genug aus den Erhebungen über die Zahl der Fahnenflucht in Frankreich hervor.

Die Delegationen sind in der letzten Zeit geradezu erschreckend gestiegen. Während das Jahr 1908 die Zahl von 1908 Fahnenflüchtigen aufwies, brachten die nächsten Jahre eine bedeutende Vermehrung dieser Zahl. Im Jahre 1905 waren es schon 3250, im Jahre 1906 3800, im Jahre 1909 hatte sich die Zahl bereits um das Vierfache vermehrt, da in diesem Jahre nicht weniger als 11 753 Fahnenflüchtige festgestellt wurden, und im Jahre 1911 betrug die Zahl über 17 000, so daß man jetzt

bereits mit 20 000 Fahnenflüchtigen pro Jahr rechnen kann.

Dazu kommt die Zahl der „Drücker“, die sich der Unterordnung durch die Aushebungskommission oder ihrer Einreihung in die Armee auf jede Art und Weise zu entziehen suchen. Auch diese Zahl ist von Jahr zu Jahr im Wachsen begriffen. In mehreren tausend Fällen wurden verurteilte junge Leute nach angelegten Untersuchungen als militärfähig anerkannt. Auch die Selbstverhaftung ist weit verbreitet.

Arbeits- und Arme der Bevölkerung, und vor allem die Zahl derer, die die Berliner Bevölkerung König Georg einen noch herzlicheren Empfang bereitet habe als seinerzeit selbst König Eduard.

\* Anlässlich der silbernen Hochzeit des Prinzen Heinrich und seiner Gemahlin veranstaltete die stielte Bürgergarde einen glänzenden Fackelzug, an dem etwa 6000 Personen teilnahmen.

\* Gegenüber der Meldung verabschiedeter

Personen sind dem Kriegsgesicht überwiegen, hauptsächlich zur Beteiligung in Strafteilungen vorzuziehen, vierzig mit Arrest zwischen 30 und 60 Tagen bestraft, dreizehn wegen Schlaflosigkeit in der Farnhabung ihrer Beurlaubung völlig begründet oder in einem niedrigeren Grad verurteilt.

**Dänemark.**

\* Bei starker Wahlteilnahme haben in Dänemark die Sozialisten zum Föllething stattgefunden. Ein äußerst heftiger Wahlkampf war vorausgegangen, da als Wahlpartei von allen Parteien der von der Regierung im vorigen Herbst eingebrachte Geleisenerwerb über die Abänderung der Verfassung proklamiert worden war, der unter anderem auf eine Einschränkung des zivilen und politischen politischen Wahlrechts für Frauen und die Herabsetzung des Wahlalters zum Föllething von 30 auf 25 Jahre hinausläuft. Das Ergebnis der Wahlen bedeutet einen Sieg für die Regierungsvorlage. Von den 114 Abgeordneten des neuen Föllethings gehören 43 der Regierungspartei an, die früher 56 Sitze hatte, 32 den Sozialdemokraten (früher 24 Mandate), 31 den Liberalen (früher 20) und 7 der Rechten, die früher 13 Sitze hatte. Es wird angenommen, daß infolge der starken Zunahme der Sozialdemokraten und Liberalen das gemäßigtere Ministerium Bertelsen demnächst seine Entlassung geben wird.

**Saltanstaaten.**

\* Die unermüdete Angliederung der türkischen Donauküste von Kisch an Österreich-Ungarn wird in Serbien mit Mißtrauen aufgenommen. In politischen Kreisen verläutet, Serbien werde von der Konvention Botshaher-Deunon verlangen, daß das Reich mehr freigelegt befristet, noch als militärischer Stützpunkt gegen Serbien benutzt werde.

**Amerika.**

\* Zur Lösung der amerikanischen japanisch-kanakischen Streitigkeiten wegen der Fremdenangelegenheiten in Kalifornien, und um solche Vorkommnisse in Zukunft unmöglich zu machen, ist dem Vizepräsidentenbureau der Vereinigten Staaten ein Geleisenerwerb unterbreitet worden, wonach künftig nur der Kongress der Vereinigten Staaten (also keine einseitige Bundesregierung) das Recht haben soll, gesetzliche Maßnahmen über die in den Vereinigten Staaten wohnenden Ausländer zu erlassen.

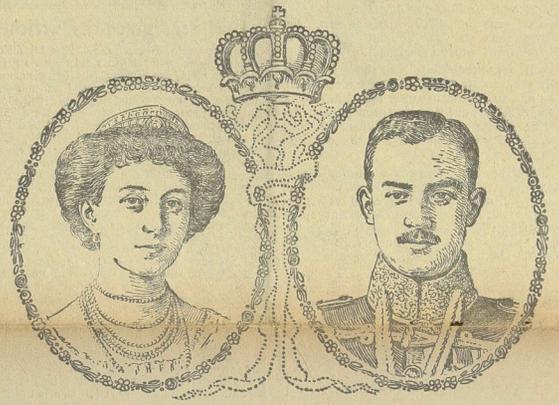
### Die Schlafkrankheit in Deutsch-Ostafrika.

Auf Grund neuer Feststellungen hat sich herausgestellt, daß die Maßnahmen zur Bekämpfung der Schlafkrankheit in Deutsch-Ostafrika in jeder Hinsicht erfolgreich gewesen sind. Eine Weiterverbreitung der Schlafkrankheit am Victoria-See ist kaum noch möglich, weil die Schlafkrankheit übertragende Fliegen in den Landesteilen, in denen sich noch Schlafkrankheit befindet, hier ausgerottet ist. In den Teilen, in denen die Fliegen noch lebt und sich vermehrt, fehlen schlafkrank Menschen, von denen die Fliegen den Ansteckstoff entnehmen und auf andere Menschen übertragen können.

Damit ist naturgemäß eine endgültige Befreiung von der Schlafkrankheit noch nicht erreicht. Diese wäre nur dadurch zu erzielen, daß man die Fliegen im ganzen Gebiet des Victoria-See gänzlich vernichtet. Erst dann könnte von der Unmöglichkeit jeder Weiterverbreitung der Fliegen in diesem Gebiete werden aber derartig große Aufwendungen notwendig, daß diese Maßnahmen für die nächste Zeit noch nicht zu erwarten sind. Wesentlich unzulänglicher ist die Lage am Tanganjika-See. Der Ansteckstoff, der hier die Grenze zwischen Deutsch-Ostafrika und dem belgischen Kongothal bildet, ist so häufig, daß er von den Fliegen leicht überlagert werden kann.

Hier ist es also notwendig, durch ein Einverständnis mit der Verwaltung der belgischen Kolonie zu arbeiten, da sonst die deutschen Schutzmaßnahmen nutzlos bleiben würden. Da es gelungen ist, sich mit der belgischen Verwaltung über die Bekämpfung eines breiten Infektionsgebietes zu einigen, kann auch hier bereits von einem bedeutenden Erfolge in der Bekämpfung der Schlafkrankheit gesprochen werden. In diesem Teile der Kolonie wird die völlige Ausrottung der schlafkranken Fliegen noch längere Zeit dauern, aber es besteht auch jedenfalls hier die große Wahrscheinlichkeit, daß es gelingen wird, die Schlafkrankheit völlig zu unterdrücken.

### Zur Hochzeit am deutschen Kaiserhofe.



Prinzessin Viktoria Luise von Preußen. Prinz Ernst August von Cumberland.

Am 24. d. Mts. wird in Berlin mit allem Prunk und mit großen Festlichkeiten die Vermählung der einzigen Tochter des Deutschen Kaisers, der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen mit dem Prinzen Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, stattfinden. Viele Festlichkeiten werden zu diesem Zweck in Berlin, Braunschweig und Lüneburg gegeben. Der Bräutigam, Prinz Ernst August, ist am 18. September 1892 in Potsdam geboren. Er ist ein Sohn des Herzogs Ernst August, Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, ist am

17. November 1887 als das jüngste Kind des Herzogs Ernst August von Cumberland zu Braunschweig bei Wien geboren. Da der ältere Bruder des Prinzen, Prinz Georg Wilhelm, am 20. Mai 1912 auf tragische Weise während einer Automobilfahrt den Tod fand, ist Prinz Ernst August der Träger der allgemeinen anerkannten Erbansprüche seines Hauses auf das Herzogtum Braunschweig. Im Auftrage wird das neuerwählte Paar in einer feierlichen und eingetragenen Hilla Wohnung nehmen.

So wurden im vergangenen Jahre gegen 60 Fim ichgestellt, eine Hälfte, die gerade für dieses Vergehen sehr hoch ist.

Natürlich begegnet die Heeresleitung diesen Erhebungen mit großer Skepsis, aber es gelingt trotzdem, unzulänglich herab den Geist des Heeres in den vergangenen Jahren zu steigern. Diese und steht in so wenigen ähnlich groß man aus auf die wahren reich sieben fa

Blätter, daß sich die Bundesregierung im Laufe dieses Sommers in einer besonderen Tagung mit einer zeitgemäßen Verbesserung der Angelegenheit befassen werden, wird halbamtlich mitgeteilt, daß sowohl in den Kreisen Anseh, bisentweder angelegt, bisentweder angelegt, bisentweder angelegt.

### Politik

\* Der Entwurf eines einseitigen Gesetzes, das die Fahnenflucht von der Strafe befreit, ist in der Kommission des Reichstages zur Beratung gekommen. Die Kommission hat sich für die Aufhebung des Gesetzes ausgesprochen.

\* Bei der 21. d. Mts. im der Anfang des Jahres, wurden in den Kasernen, um den Geist des Heeres zu steigern, in den vergangenen Jahren zu steigern. Diese und steht in so wenigen ähnlich groß man aus auf die wahren reich sieben fa

Die Kommission des Reichstages hat sich für die Aufhebung des Gesetzes ausgesprochen. Die Kommission hat sich für die Aufhebung des Gesetzes ausgesprochen.

